

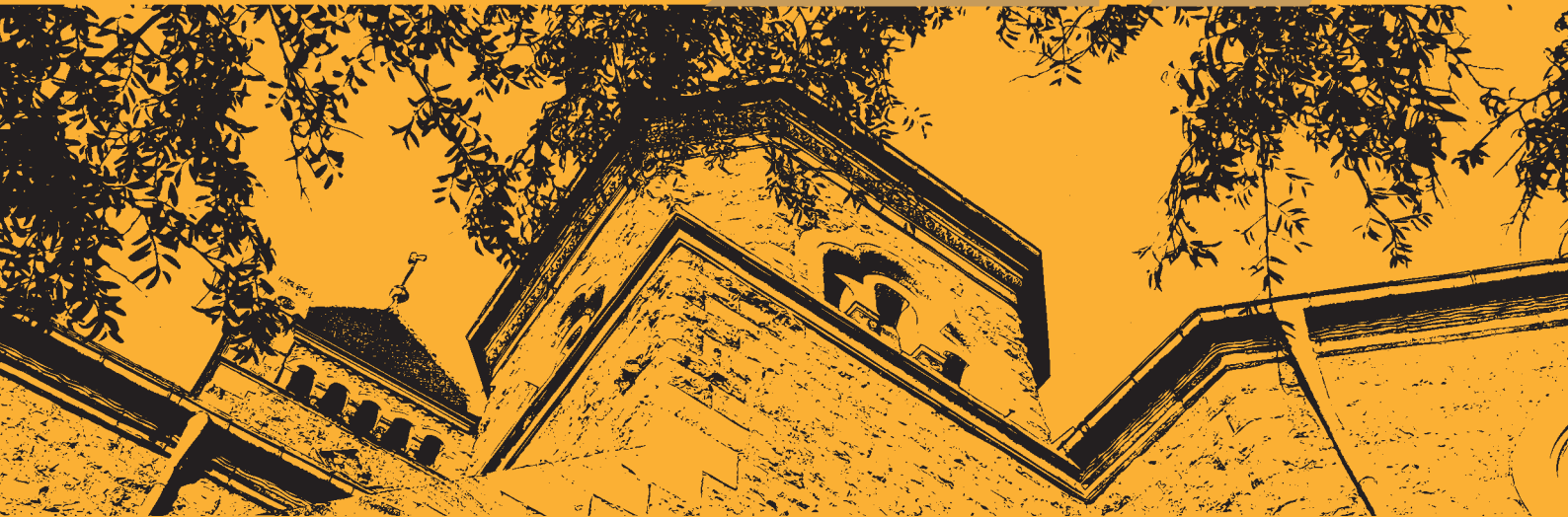
April 2006

**RUND UM**

**DIE PETERSKIRCHE**

[www.rundumdiepeterskirche.de](http://www.rundumdiepeterskirche.de)

27



# Erinnern und Erneuern

**450 Jahre Reformation in Baden**

Am Anfang der Reformation stand die Erkenntnis, dass aus der absoluten Bindung an Gott völlige Freiheit gegenüber den weltlichen Mächten folgt: „Mehr Freiheit wagen“ – dieses in letzter Zeit öfter zitierte Motto hätte darum auch ein Wahlspruch der Reformatoren sein können. Evangelisch sein bedeutet von seinen Anfängen an, diesen Wert einer aus der Gottesbindung gewonnenen unbedingten Freiheit in allen weltlichen Bezügen zu wahren.

Im Jahr 2006 feiert die Evangelische Landeskirche in Baden 450 Jahre Reformation in Baden. Unter dem Motto „Erinnern und Erneuern“ soll dabei nicht nur an vergangene Zeiten gedacht werden. Reformation ist kein



Die Botschaft von der Freiheit eines Christenmenschen gab ihnen Mut. Freiheit heißt nicht, sich als Christenmensch aus allen weltlichen Bindungen zu lösen. Freiheit heißt hier, sich immer wieder zu besinnen, Gewohntes zu überprüfen und wenn nötig auch einmal über Bord zu werfen. Die einzige lebensnotwendige Bindung ist die an Jesus Christus. Eine in dieser Gottesbindung begründete Freiheit bedeutet auch, in unserer Gesellschaft und in der Kirche überkommene Struk-

# Erinnern und Erneuern

geschichtliches Ereignis, sondern eine ständige Aufgabe der Kirche. „ecclesia semper reformanda“; die Kirche muss ständig reformiert werden. Sie muss sich immer wieder selbst fragen und fragen lassen, ob sie die Botschaft des Evangeliums ausrichtet und die Freiheit des Christenmenschen verkündet. Sie muss sich immer wieder auf das Zentrum des kirchlichen Auftrages zurückführen lassen. Wo Strukturen, eigene Auffassungen und Vorlieben wichtiger zu sein scheinen als der Auftrag Jesu an seine Kirche, ist Reformation nötig und heilsam.

450 Jahre Reformation bedeutet daher nicht nur sich zu erinnern, sondern den Blick auf die Gegenwart zu richten und damit an die Zukunft zu denken. Die Christinnen und Christen in Baden, die sich vor mehr als 450 Jahren der Reformation anschlossen, haben das getan. Sie haben „mehr Freiheit“ gewagt. Sie fühlten den notwendigen Aufbruch, die unabdingbare Rückbesinnung auf den Kern der biblischen Botschaft. Sie ließen sich und ihre bisherigen Ansichten in Frage stellen.

turen und Arbeitsfelder, Traditionen und Gewohnheiten auf den Prüfstand zu stellen, wenn es gilt, Kirche und Gesellschaft zukunftsfähig zu gestalten. Dabei muss die Kirche im Interesse des Ganzen dort mahndend und nachdrücklich die Stimme erheben, wo Grenzen überschritten werden, die wir um „Gottes Willen“ nicht überschreiten dürfen. Darin hat die Kirche ein notwendiges Wächteramt in Gesellschaft und Staat, das sie in der Balance zwischen Erinnern und Erneuern ausübt. „Erinnern und Erneuern“ sind daher nicht voneinander zu trennen, wenn es um Reformation geht. Bloßes Erinnern lässt den Blick im Vergangenen und verführt dazu, sich aus den Aufgaben der Gegenwart zu stehlen.

Bloßes Erneuern ohne die eigenen Traditionen zu beachten und wo nötig auch zu bewahren, verführt zu schwärmerischem Aktivismus. Daher gehören Erinnern und Erneuern immer zusammen, sind das Zwillingsspaar des reformatorischen Gedankens.

Landesbischof Dr. Ulrich Fischer

# Jean Calvin

Der König hatte gut geschlafen in dieser Nacht vom 17. auf den 18. Oktober 1534. Einige seiner Untertanen nicht. Gut gelaunt war Franz I. aufgewacht und rief nach einem königlichen Frühstück. Er verließ sein Bett, um sich der Welt außerhalb seines Schlafzimmers zu zeigen. Unglücklicherweise fiel sein Blick auf ein nachlässig aufgehängtes Flugblatt an seiner Schlafzimmertür. „Wahrhaftige Artikel über die schrecklichen, großen und unerträglichen Missbräuche der päpstlichen Messe“: Schon der Titel brachte argen Verdross, der sofort auf den königlichen Magen schlug. Der königliche Zorn wiederum entzündete einige Scheiterhaufen und verminderte so die Zahl der Evangelischen in Frankreich um vierundzwanzig. Zweiundfünfzig weitere entzogen sich durch Flucht. Unter ihnen Jean Calvin, ein junger Jurist aus Noyon in der Picardie, der schon länger unangenehm aufgefallen war durch eine gewisse Heftigkeit und Reizbarkeit, wenn es um die Ehre Gottes ging. Die Ehre Gottes, die beleidigt wird durch Messe, Ablass und kirchliche Prunksucht. Und durch Könige, die selbst Gott spielen wollen.

Ein knappes Jahr später geht in Frankreich ein Büchlein von Hand zu Hand, ein knapper „Unterricht in der Christlichen Religion“ in sechs Kapiteln. Statt



eines Vorwortes ein Brief an Franz I., wo ihm klipp und klar ein göttlicher Rechtsanspruch mitgeteilt wird: Wo Jesus Christus Herr ist, da untersteht ihm auch der König. Jean Calvin hat es geschrieben in einem kleinen Zimmer in der Basler Vorstadt. Mit den Jahren wird das Buch wachsen und er mit ihm.

Juli 1536. Genf - Calvin hat seine Koffer gepackt. Eine kurze Station auf der Durchreise zu einem ruhigeren Leben. In der Nacht kommt es zu einer Begegnung, in deren Verlauf Gott selbst sein Recht geltend macht. Guillaume Farel, der evangelische Prediger der Stadt, trifft Calvin.

Farel beschwört ihn: „Ich bitte dich! Bleib hier und hilf uns, ohne dich werden wir es hier in Genf nicht schaffen.“ Calvin winkt ab: „Tut mir leid, ich werde mir ein ruhiges Fleckchen suchen und noch ein wenig studieren.“ Farel läuft rot an: „Gott möge deiner Ruhe seinen Fluch senden, wenn du uns jetzt im Stich läßt.“

Es war, so schrieb Calvin später, „als ob Gott vom Himmel her gewaltsam seine Hand auf mich legte.“ So blieb er in Genf. Doch nicht nur auf Calvin legte Gott seine Hand, auf die ganze Stadt.

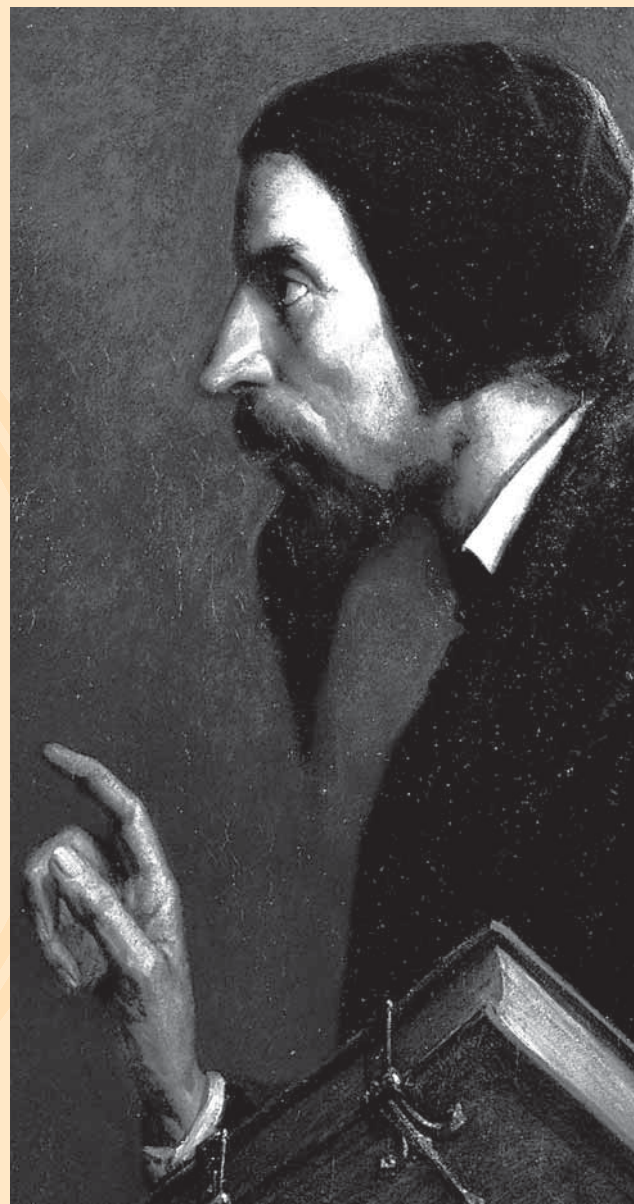
Calvin formulierte für die Stadt eine Kirchenordnung in juristischer Genauigkeit. Keine Leiter zum Himmel, nur eine Lebensordnung für die Gemeinschaft der Heiligen. Der Anspruch, das Recht Gottes auf unser Leben. Für Snobs und Lebemänner wurde die Luft dünn. Der Rat belegte das lockere Leben der Reichen, Verschwendungssucht, Luxus und Saufereien mit Bußen oder Gefängnis.

„Ein Gastmahl darf drei Gänge mit je vier Gerichten nicht überschreiten. Goldschmuck wird auf zwei Ringe begrenzt.“

„Calvin plagt uns mehr als vier Bischöfe!“, beschwert sich einer. Die meisten

# 450

Jahre Reformation in Baden



Genfer Bürger aber fanden es gut. Es waren ohnehin immer einfache Leute gewesen. Seine Reformen waren Ausdruck der Königsherrschaft Christi. Sie dienten der allgemeinen Wohlfahrt, nicht dem Seelenheil. Genf, das ist der Leib Christi, Christus das Haupt. Wer Christus nicht folgt, bleibt außen vor, muss gehen.

Sommer 1542: In Genf wütet die Pest. Calvin war früh aufgestanden, hatte wenig geschlafen und gegessen, eine

# Editorial

Predigt gehalten vor französischen Studenten im Genfer Gymnasium. Frankreich brauchte Prediger. Zu viele sind schon auf den Galeeren des Königs gestorben. Auf dem Heimweg standen ihm Bilder vor Augen. Vor zwei Jahren hatte er Idelette de Bure geheiratet. Nach dem Tode ihres ersten Mannes waren sie sich nahe gekommen. Weniger alltäglichen Kram, mehr Zeit für den Herrn. Das war ein Argument zum Heiraten. Ganz ging die Rechnung nicht auf. Zwei Kinder brachte sie mit. Ihm hatte sie einen Sohn geschenkt. Das Baby starb. Sein Amt ließ ihm keine Zeit zum Trauern. Dieses verfluchte Amt! Zu Hause warten schon die Besucher: Viel Neues hörte er über die Geheimpolitik an den europäischen Höfen, über die Lage der verfolgten Protestanten in Frankreich, als ein Bote die Nachricht bringt: „Dein

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Diese Ausgabe von „Rund um die Peterskirche“ widmen wir schwerpunktmäßig dem Anfang der Reformation in Baden vor 450 Jahren. In unserer Peterskirche schaut die Reformation sozusagen „zum Fenster herein“. Die drei großen Reformatoren Jean Calvin, Martin Luther und Philipp Melanchthon sind auf den Glasfenstern der Grundelbachempore abgebildet. Wir wollen Ihnen diese drei Männer, die die Reformation in der Kurpfalz maßgeblich beeinflusst haben, in den Ausgaben dieses Jahres vorstellen.

Wir beginnen mit Jean (Johannes) Calvin, dem Genfer Reformator. Ein großes Anliegen Calvins war es, sich um die Glaubensflüchtlinge aus Frankreich zu kümmern, die vor den Verfolgungen des Königs flohen. Es trifft sich daher gut, wenn wir in dieser Ausgabe den Bogen hin zum „Arbeitskreis Asyl“ der Weinheimer Kirchengemeinde schlagen, der sich für die Flüchtlinge der Gegenwart in unserer Mitte einsetzt.

Ihr Redaktionsteam

Amtsbruder Blanchet ist an der Pest gestorben.“ Nun war er an der Reihe mit der Seelsorge an den Kranken. Der Rat hatte ihn bislang geschont. Er hatte Angst, trotzdem: Er muss jetzt auf seinem Posten bleiben. Greift zur Feder, schreibt an einen Freund: „Solange wir im Amt stehen, sehe ich nicht, wie wir uns entschuldigen könnten, wenn wir aus Angst vor Ansteckung die Bedürftigen im Stich lassen.“ Durfte er Angst haben, während in Frankreich gestorben wurde? Durfte er Schwäche zeigen, er, der nach außen keinen Selbstzweifel zeigte? Nein, Jean Calvin hatte der Ehre Gottes zum Recht zu verhelfen. Und er spürte sie wieder, diese unnachgiebige, schwere Hand Gottes.

19. Mai 1564: 55 Lebensjahre waren vorbei, seine Kräfte aufgebraucht. Ein letztes Mal ruft er die Genfer Pastoren zusammen: „Ihr habt viele Fehler von mir ertragen müssen. Alles, was ich getan habe, ist nichts wert. Ich bin nur ein elendes Geschöpf. Wenn aber etwas gut gewesen ist, richtet euch danach.“ Wenige Monate nach seinem Tod fragen Studenten nach seinem Grab. Niemand kann es ihnen zeigen. Einen Grabstein wollte er nicht. Nicht ihm, Gott allein die Ehre.

